

Sektion München des Deutschen Alpenvereins e. V.

GOETHESTRASSE 21/III · 80336 MÜNCHEN · TELEFON 55 50 51 · FAX 5 50 37 55

1994

100 Jahre Höllentalangerhütte

125 Jahre DAV Sektion München



8 S 1

FS

(1994,3+2)

Erinnerungen

Zur Einführung in das Jubiläumsjahr 1994

1994 feiert der Deutsche Alpenverein und mit ihm an erster Stelle seine Gründersektion München das 125-jährige Bestehen. Seit den Tagen der Gründerväter wie Hofmann, Senn, Stüdl, Trautwein ist vieles anders geworden. Statt Erschließung steht heute Schutz der Alpen an erster Stelle. Nach wie vor aber hat der Alpenverein die Aufgabe, den Mitgliedern beim Bergsteigen und den verschiedenen Spielarten des Bergsports zu helfen, z.B. durch Information und Ausbildung für Sicherheit zu sorgen und Gleichgesinnte zusammenzuführen..

Für die Ersteigung hoher und anspruchsvoller Gipfel -trotz technischer Erschließung gehört auch die Zugspitze mit ihren klassischen Wegen dazu- hat der Verein Hütten und Wege gebaut. Sie spielen über ihre alpinistische Bedeutung hinaus an vielen Stellen auch eine wesentliche Rolle für den örtlichen Fremdenverkehr. Das gilt für die Hütten im Wettersteingebirge in besonderem Maße.

Manche Alpenvereinshäuser sind nicht ganz zu Unrecht in Kritik geraten, weil sie sich durch Ausbau und die Art der Bewirtschaftung ihrem ursprünglichen Charakter entfremdet haben. Für die Hütten der Sektion München gilt das nicht. Zwar kam man um Vergrößerungen wegen der wachsenden Zahl der Bergsteiger schon in früher Zeit nicht herum, aber die Häuser sind dabei einfache Bergsteigerunterkünfte althergebrachten Stils geblieben. Die Höllentalangerhütte, deren hundertster Geburtstag im Jubiläumsjahr 1994 gefeiert werden kann, ist ein Musterbeispiel dafür. Bis heute gibt es als Unterkunft für die Aspiranten auf den schönsten und anspruchsvollsten Normalweg auf die Zugspitze, den Klettersteig durchs Höllental, nur ganz einfaches Quartier. Auch wenn es hoffentlich gelingen wird, demnächst die finanziellen und sonstigen Hürden für die Renovierung des baufällig gewordenen Schlafhauses zu nehmen, wird sich daran nichts ändern. Die Tagesgäste, geächtete Wanderer müssen sie allemal sein, finden hier einen bodenständigen, einfach aber herzlich bewirtschafteten Rastplatz. Er ist in diesem Charakter ein Aushängeschild Werdenfelser Gastlichkeit.

Als Vorsitzender der Sektion München wünsche ich der Höllentalangerhütte und den tüchtigen Leuten, die für sie arbeiten, unserem Hüttenreferenten und dem Pächterpaar mit seinem Team an erster Stelle, Glück für den Beginn des zweiten Jahrhunderts ihrer und unserer Hütte. Ich bedanke mich für Freundschaft, Wohlwollen und gute Nachbarschaft. Möge Gott dieses Haus in einem der schönsten Winkel der bayrischen Alpen schützen und allen seinen Gästen Freude am Berg und gute Heimkehr gewähren.

Otto Hannes Ther

1. Vorsitzender der Sektion München des DAV

Zusammenstellung: Albert Baumgartner

Hundert Jahre Höllentalangerhütte Die Sektion München und das Höllental

Die Wege

Um zu Hütten zu kommen, braucht man zunächst entsprechende Wege, deshalb vorab eine Betrachtung zur Entwicklung der Wege im Höllental.

Trotz Aktivitäten in vielen Teilen der Ostalpen stand das Wettersteingebiet und dort vor allem die Zugspitze von Anfang an im Mittelpunkt der Sektionsinteressen. Seit 1873 ist dies ein Arbeitsgebiet der Sektion München. Einzig gangbarer Weg zum höchsten Wettersteingipfel war seinerzeit der durch das wildromantische Reintal. Die Knorrhütte war wohl der wichtigste Stützpunkt, schon ein Jahrzehnt vor der Erschließung des Höllentals wurde diese von der Sektion vergrößert und ausgebaut. Auch die Alte Angerhütte hatte eine wichtige touristische Funktion.

Der Zugspitzanstieg durch das Höllental galt anfangs für nicht begehbar. Dies tat dem Interesse der Sektion an diesem Tal keinen Abbruch. Aber die Männer vom Alpenverein waren hier nicht die ersten.

Im vorderen Teil des Höllentals und auch im Bereich der Knappenhäuser wurde schon im 15. Jahrhundert und mit Unterbrechungen bis nach dem I. Weltkrieg Bergbau betrieben. Am Klammende sind heute noch Ruinentile zu sehen. Dieser Hinweis möge genügen, hier geht es nur um die touristische Entwicklung. Für Interessierte erschien 1992 im Verlag des Deutschen Museums ein Buch "Das Molybdänbergwerk Höllental" vom Grainauer Heimatforscher Peter Schwarz.

Etwa am heutigen Standplatz der Höllentalangerhütte stand bereits eine Forst - Diensthütte. Die Zugänge seinerzeit waren einmal der Rindersteig über die Scharte zwischen Höllentorkopf und den Nordabbrüchen der Alp Spitze. Der Talboden wurde früher als Weideland genutzt, der heute noch als "Rindersteig" bezeichnete Weg, war früher die Route für den Vieh-Auf- und Abtrieb. Der zweite Weg, folgte etwa der Trasse des heutigen Stangensteiges. Die Klamm, immerhin fast 30 m breit, wurde mit einem glitschigen Baumstamm ohne Geländer überbrückt. Es gibt gruselige Geschichten nachzulesen über diesen luftigen Übergang, den man rittlings

hinter sich brachte, falls man sich überhaupt traute. Das erste Geld, das die Sektion München im Höllental ausgab, galt der Verbesserung dieses Überganges in den Jahren 1882/83. Es blieb eine wackelige Angelegenheit, die schließlich einem Föhnsturm im Jahre 1885 nicht standhielt. 1888 wurde die heute vielbegangene "Eiserne Brücke" montiert. Ein interessantes Industriedenkmal in mehrfacher Hinsicht. Zum einen das Tempo, im Mai Vertragsunterzeichnung mit der Brückenbau - Gesellschaft Gustavsburg, Fertigen der Einzelteile im Werk, Gewicht 5000 Kilo, Träger brachten die Teile zur Baustelle, schließlich Endmontage. Am 12. September des gleichen Jahres war die Brücke fertig, eine für die damalige Zeit schier unglaubliche Leistung. Erstaunlich auch die kaufmännische Seite. Die Sektion hatte der Firma als Maximalkosten 3500 Mark zugestanden. 3270 Mark wurden schließlich abgerechnet, wobei sich auch die königlich bayerischen Forstbehörden mit 1000 Mark beteiligten. Die Renovierung nach 100 Jahren kostete einen sechsstelligen Betrag.

Allein mit dem Zugang zum Talboden gab man sich nicht zufrieden. In den Jahren 1884 - 89 wurde der Übergang vom Höllental über die Riffelscharte zum Eibsee teilweise ausgesprengt und mit Drahtseilen gesichert, kurz gangbar gemacht.

Einen Aufstieg zur Zugspitze hatte man wohl immer im Hinterkopf, in enger Zusammenarbeit mit der Werdenfeller Bergführerschaft wurde schließlich eine Route gefunden. Man staune, nicht nur die Hütte wird 1994 hundert Jahre, sondern auch dieser Aufstieg! 1893 wurde an "Leiter" und "Brett" der Fels mit Trittklammern, Stiften und Drahtseilen bestückt. Auch der Übergang vom Höllentalferner in die Gipfelwand wurde im selben Jahr gesichert, der restliche Anstieg folgte 1894. Gesamtkosten dieses Steiges bis zum Ostgipfel 743,00 Mark - heutiger Unterhaltungsaufwand, ein mehrfaches dieser Summe pro Jahr.

Den größten Schub in der Entwicklung des Höllentales gab es im Jahr 1905. Dieser hatte mit der Sektion München im Grunde allerdings nichts zu tun, es war der Bau bzw. die Eröffnung der Höllentalklamm durch die Sektion Garmisch - Partenkirchen des D.u.Ö.A.V. Im folgenden Jahr eröffneten die Garmischer das Kreuzeckhaus - Zöprritz Haus, nach dem damaligen Vorsitzenden der Garmischer Sektion benannt. Es lag nahe, auch von dort eine Weg ins Höllental anzulegen. Diesmal gingen beide Sektionen gemeinsam ans Werk - dies war außerhalb des Höllentals nicht immer so. 1911 wurde der neue Zugang Kreuzeck -Hupfleitenjoch - Knappenhäuser - Höllental eröffnet, er wird auch heute noch von beiden Sektionen

unterhalten. Eine Änderung allerdings erfolgte in den 60 er Jahren insofern, als dieser Weg früher etwa 10 Minuten unterhalb der Hütte ins Tal mündete und jetzt, nicht gerade zum Ärger unserer Hüttenpächter, direkt bei der Hütte endet.

Ein weiterer Klettersteig im Hüttenbereich entstand vor und nach dem I. Weltkrieg, es ist der interessante Anstieg zur Alp Spitze durch das Matheisenkar.

Höllentalangerhütte 1382 m

Es liegt auf der Hand, daß nach soviel Aktivitäten im Wegebereich auch eine Hütte folgen mußte. 1891 suchte der Vorstand bei den Behörden um ein Baurecht im Höllentalboden nach, dies wurde 1892 erteilt. Im gleichen Jahr wechselten die Referenten, diese hatten nicht wie heute einen speziellen Bereich zu betreuen, sondern gleich das ganze Gebiet, hier das ganze Wettersteingebirge, mit allen Hütten, Wegen und Aufsicht über die einheimischen Bergführer. Bisher war Herr Georg Hofmann zuständig gewesen, ihm folgte Herr Commerzienrat Adolf Wenz. 1893 begann der Bau einer Unterkunftshütte mit 22 Schlafplätzen, bei einer Grundfläche von ca. 40 m² und einem umbauten Raum von ca. 165 m³. Es handelte sich um eine Holzkonstruktion auf gemauertem Fundament, Teile sind noch heute in den Bau integriert.

Geld war auch damals beim Alpenverein knapp, für 1893 hatte der Ausschuß 1000 Mark bewilligt, der Rest sollte in 1894 folgen und damit auch die Fertigstellung der Hütte. Die Bauarbeiten gingen rasch voran, das Wetter war günstig und das bewilligte Geld schnell verbraucht. Herr Wenz wollte den Bau vollenden und streckte die restlichen Mittel vor. Der Gesamtaufwand betrug damals 4086,89 Mark, etwa 1/4 davon für die Einrichtung. Einweihung mit großer Beteiligung war dann am 16.06.1894.

Hier muß man einmal die Einnahmeseite betrachten, die Sektion München hatte im Jahr 1894 genau 2807 Mitglieder, der Jahresbeitrag war 10 Mark, davon 60% für den Centralausschuß (Hauptverein), verblieben der Sektion 4 Mark je Mitglied. Die Hüttengebühren waren, für Übernachtung 1 Mark, Tagesgebühr bei Herdbenutzung (warme Suppe) 0,50, ohne Herdben. 0,20 für Mitglieder, Nichtmitglieder jeweils das Doppelte. Die heute so ungeliebte Tagesgebühr (jetzt Umweltabgabe) auch für Mitglieder gab's also damals auch schon.

Aber noch ein anderer Aspekt ist für die Beurteilung der damaligen Situation wichtig: 1894 feierte die Sektion 25-jähriges Jubiläum, eine von Mitgliedern initiierte Sammlung ergab den stolzen Betrag von 5422 Mark. Man stelle sich vor, der Preis einer Hütte geht in einem Jahr an Spenden ein!

Mit großer Energie wandte sich Herr Wenz nunmehr einem größeren Brocken zu, dem Bau des Münchner Hauses auf der Zugspitze. Hier ging's nicht nur um Planung und Organisation, sondern auch um viel Reibereien innerhalb der Sektion. Der Bau war sehr umstritten und führte schließlich zur Spaltung der Sektion und zur Gründung von Bayerland.

Die Höllentalhütte erfreute sich von Jahr zu Jahr steigender Beliebtheit, bald herrschte an vielen Tagen drangvolle Enge, vor allem nach Eröffnung der Höllentalklamm. Aber auch kritische Stimmen wurden laut, von "Kaffeegästen" war die Rede. Herr Kastner hatte 1900 das Referat "Wetterstein" von Herrn Wenz übernommen, eine Vergrößerung im Höllental schien unumgänglich. Doch um die Jahrhundertwende gebärdete sich die Sektion geradezu bauwütig - Watzmannhaus - Herzogstandhaus - Heinrich Schwaiger Haus und Münchner Haus - hatten einen respektablen Schuldenberg hinterlassen.

1907 schließlich folgte als Provisorium eine sogenannte Unterstandshütte um die zahlreichen Besucher wenigsten "Unter Dach" zu bringen. Mit Herrn Dr. Grosser übernahm 1909 ein sehr rühriger Sachwalter das Wetterstein-Referat. Zunächst wurde der 2 Jahre früher erstellte Teil aufgestockt, dadurch wurden zusätzlich 16 Schlafplätze geschaffen. Trotz allem, es blieb ein Notbehelf, nur eine großzügige Erweiterung oder ein Neubau konnte Entspannung bringen. Die Planungen, 1912 begonnen wurden bald vom Weltkrieg gestoppt

Nach dem Krieg waren die Probleme nicht geringer. Diskutiert wurde vor allem ein Plan, den Wenz schon 1903 propagiert hatte. Man wollte vom Stangenwald etwa auf der Trasse des Stangensteigs bis zur Eisernen Brücke und dann an den Flanken der Waxensteine einen Saumweg aussprengen. Man wollte nicht nur, es wurde auch gesprengt. Im Jahr 1920 war ein Kostenvoranschlag sehr verlockend, nur er konnte nicht annähernd eingehalten werden, kurze Teile in der Stangenwand kosteten eine fünfstelligen Betrag. Das ganze wurde dann sozusagen "g'richtsmaßig" und endete schließlich mit einem Vergleich. Endgültig war damit der Saumweg eingeschlafen und damit auch der seit Anfang immer wieder aufgewärmte

Plan, weiter oben, am "Grünen Buckel", also hinterm Brett eine Hütte zu bauen., Gott sei Dank kann man aus heutiger Sicht nur sagen.

Die Situation war also insofern geklärt, als die Höllentalangerhütte nunmehr vergrößert werden sollte. Die folgende Inflation sorgte für einen weiteren Aufschub. Zunächst wurde 1924 eine Baracke mit 50 Schlafplätzen erstellt. Von vorneherein nur als Provisorium gedacht, waren die Teile so geschnitten, daß diese beim Neubau verwendet werden konnten. Im Herbst wurden die Fundamente gemauert, im Frühjahr 1925 schließlich gings rund im Höllental. Baumaterial mit einem Gewicht von 125 Tonnen wurden von 15 Trägern ins Tal geschleppt und nach sechswöchiger Bauzeit konnte die Hütte in Betrieb gehen. Sie bekam damals ihr heutiges Aussehen, es wurden also die bisherigen, getrennten Baukörper vereint. Der Ausbau wurde von Architekt Breitenbach geleitet und von Albert Link, dem damaligen Hüttenreferenten überwacht. Die Gesamtkosten beliefen sich auf mehr als 120 000 Mark.

Auch die moderne Technik kam bei diesem Umbau zum Zug. Am Waxensteinanstieg, wo sich heute noch die Wasserreserve befindet, wurde eine Staumauer erstellt. Ziel war einmal die Wasserversorgung der Hütte zu sichern, aber auch Strom sollte erzeugt werden. Ein Fallrohr trieb eine Freistrahlfelton-Turbine und einen Gleichstromgenerator mit 1,5 kW Leistung und 115 Volt. Strom wurde seinerzeit nur zur Beleuchtung benötigt.

Mit der zunehmenden Technisierung konnte die Turbine nicht Schritt halten, sie wurde schließlich durch ein Dieselaggregat ersetzt. Das Turbinenhäusl allerdings steht noch, es wurde im Jahr 1974 vom damaligen Hüttengespann, Referent Sepp Bindl und Pächter Peter Fehn zu einer Kapelle umgebaut.

Von turbulenten Wochenenden einmal abgesehen, deckte die Erweiterung 1925 für lange Zeit den Bedarf. Allerdings wurde der Sanitärbereich damals recht klein gehalten, er beschränkte sich auf den klassischen "Donnerbalken" in einer Holzbude - aber Damen und Herren getrennt - etwas abseits der Hütte.

Die Wirren des letzten Krieges und der Nachkriegszeit überlebte die Hütte relativ gut. Einige Einbrüche in dieser Zeit richteten nur Schaden an, zu holen war ohnehin kaum etwas.

Der schon erwähnte Donnerbalken sowie die Küchenabwasser störten die zuständigen Behörden zunehmend. 1954 wurde ein entsprechender Anbau errichtet, in "Leichtbauweise", zu leicht wohl, denn 8 Jahre später reichte der Luftdruck einer Staublawine, um die Sektion vor ein neues Bauproblem zu stellen, diesmal aber etwas stabiler.

Bis 1962 besorgte eine sogenannte Zimmerin, von der Sektion angestellt, die Vergabe der Schlafplätze sowie die Abrechnung mit dem Referenten. Sinkende Übernachtungszahlen bei gleichzeitig steigenden Personalkosten zwangen zur Aufgabe dieses Systems. Seither werden die Übernachtungen vom Pächter mitbesorgt.

Ein Riesenproblem der Höllentalangerhütte war von Anfang an deren Versorgung. Für Tragtiere war keiner der vorhandenen Wege gangbar, alles mußte mühselig auf dem Rücken transportiert werden, mit ein Grund, warum es in den fünfziger und sechziger Jahren häufiger Pächterwechsel gab. Mit der Zunahme der Tagesgäste schwand gleichzeitig die Lust, sich das Geld mit dem Schleppen von Zentnerlasten ins Höllental zu verdienen. 1962 wurden erstmals Hubschrauber zur Versorgung eingesetzt, die Grundversorgung war soweit gesichert, aber Frischwaren - Brot, Fleisch - mußten immer noch geschleppt werden, meist vom Wirt selbst. Die Hubschrauber, genauer deren Lärm, gefielen nun aber den Forstbehörden nicht.

1966 schließlich begannen die Vorarbeiten für eine Materialseilbahn unter der Leitung und großem persönlichen Einsatz von Herrn Guido Forstmeier. Kein einfaches Unternehmen, da es nicht möglich ist von einer Talstation in gerader Linie zur Hütte zu kommen. Eine sogenannte Winkelstation bewirkt eine Richtungsänderung um ca. 20°. Seit 1969 wird nunmehr die Hütte - zwischendurch gab's schon mal Störungen - über diese Bahn versorgt.

Obwohl seit der Materialbahn keine größeren Bauvorhaben durchgeführt wurden, waren in den folgenden Jahren immer wieder Handwerker tätig. Die Wasserleitung mußte erneuert werden, die Waschräume wurden modernisiert, ein Trockenraum geschaffen, die Klärgrube wurde vergrößert, diese ist immer noch unzureichend. Mehrfach kam die Wasserreserve zu Schaden, Steinschlag zerstörte die Abdeckung, das Becken mußte von Geröll freigeschaufelt werden. Alles Arbeiten bei denen man nicht viel sieht, die aber großes Engagement und auch viel Geld erfordern.

Im August 1979 verunglückte der damalige Hüttenwirt Herr Otto Kaußen bei einer Versorgungsfahrt in der Nähe der Talstation unserer Materialbahn tödlich. Ein Beweis, daß im Höllental ein tüchtiger Wirt noch nicht genügt, dieser braucht auch zuverlässige Helfer, die im Tal Besorgungen erledigen, den Transport bis zur Seilbahn übernehmen und schließlich die Gondel beladen. Später bei Leismüller's und auch derzeit gab und gibt es da keine Probleme.

1984/85 wurde die Küche großzügig modernisiert, sie genügt noch heute allen Anforderungen, was von anderen Einrichtungen der Hütte nicht gesagt werden kann. Hüttenpächter während dieser Zeit war die Familie Leismüller aus Partenkirchen. Durch den Tod von Max Leismüller bei einem Verkehrsunfall endete das Pachtverhältnis.

Es folgte Richard Prommer, unser jetziger Wirt, er hatte vorher 10 Jahre unsere Knorrhütte bewirtschaftet. Es hat schon eine gewisse Tradition, daß Pächter der Knorrhütte ins Höllental wechseln.

Mit Beginn der Bewirtschaftungszeit durch das Ehepaar Kaußen 1977 stieg die Zahl der Übernachtungsgäste beträchtlich, diese schwankte seither zwischen 3000 und 4200, seit der Wende im Osten sind es rund 1000 mehr pro Saison.

Zusammenfassend, die Höllentalangerhütte ist nicht nur Ausgangspunkt für den interessantesten Zugspitzanstieg, sie hat auch Bedeutung für den örtlichen Fremdenverkehr. Die laufenden Kosten werden ohne weiteres erwirtschaftet; um die Hütte allerdings für das nächste Jahrhundert fit zu machen, bedarf es einer kräftigen Finanzspritze.

Vor einigen Jahren dachte ich, daß vor dem Hundertjährigen Jubiläum der Hütte, die Einweihung der nötigen, gründlichen Sanierung erfolgen würde. Im Höllental dauert's aber traditionell etwas länger, wie die letzte Erweiterung 1925 zeigte.

Was ist geplant? Zunächst: der Gastraum und die Küche bleiben, wie sie sind und wo sie sind. Darüber im ersten Stock, jetzt Matratzenlager, sollen sich künftig die Räume für Pächter und Personal befinden.

Folgende Punkte zwingen zum Handeln. Der 1907/1909 erbaute Teil ist baufällig, zum einen ist der Holzrahmen und auch der Fußboden stark

angefault, zum anderen hat auch am Dachstuhl der Zahn der Zeit genagt, von der Dachhaut ganz zu schweigen. Derzeit befinden sich im Obergeschoß die Räume für Pächter und Personal, je Zimmer kanpp 7 m², teilweise mit 3 Personen belegt. Unten, der sogenannte "Große Schlafrum" mit 44 m², dort werden oft mehr als 40 Übernachtler untergebracht. Ebenso unerträglich wie die Unterbringung des Personals! Geplant ist eine Verbreiterung dieses Teils auf der Talseite um etwa 2 m, dadurch könnte der große Schlafrum in kleinere Einheiten aufgeteilt werden. Im 1. Stock sollen ebenso Matratzenlager untergebracht werden. Insgesamt soll der Dachstuhl auf die Höhe des verbleibenden Hüttenteiles angehoben werden um einen einheitlichen Baukörper zu ergeben.

Ein weiterer Punkt sind die Toiletten, einmal sind diese sanierungsbedürftig, zum anderen sollte, wenn schon denn schon, die Plazierung überdacht werden. Derzeit läuft jeder Benutzer durch die ganze Hütte, um an die stillen Örtchen zu gelangen. Die Toiletten sollten etwa dort zu finden sein, wo jetzt der Frühstücksraum ist. Damit würde das ständige Suchen der Toiletten und das damit verbundene Umhergelaufe in der Hütte - womöglich mit brennender Zigarette - aufhören, dies gilt vor allem für Tagesgäste.

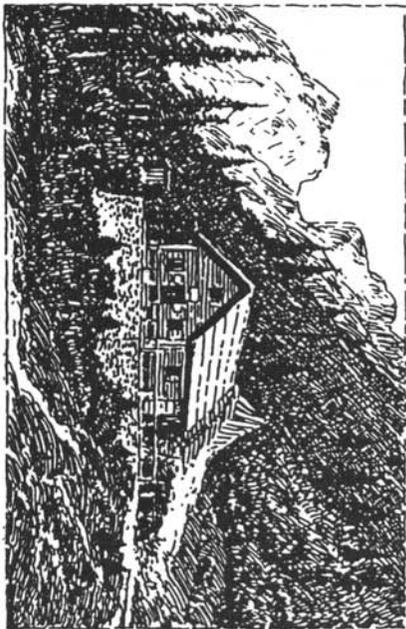
Ein Problem besonderer Art ist die Abwasserfrage. Die 1975 erstellte Dreikammer - Klärgrube ist unzureichend, die derzeitigen Vorschriften sind da sehr, sehr streng. Eine Vorplanung wurde entworfen, geschätzte Baukosten: mehr als 800 000.- DM. Dabei müßte ein Dieselaggregat rund um die Uhr laufen, ein etwas fragwürdiger Beitrag zum Umweltschutz.

Alles in allem muß bei einer Sanierung mit einem Aufwand von 2 Millionen gerechnet werden. Aber keine Angst, es wird eine Bergsteigerhütte bleiben, auch wenn's hinterher manchem zu spartanisch sein sollte. Aber dieses Problem ist nicht neu, im Band I. der Sektionschronik klagte 1899 der damalige Schriftführer Herr Zwickh: "Bei den heute bis zum Unerfüllbaren gesteigerten Ansprüchen an Bequemlichkeit", Wünsche nach viel Bequemlichkeit werden sicher offen bleiben.

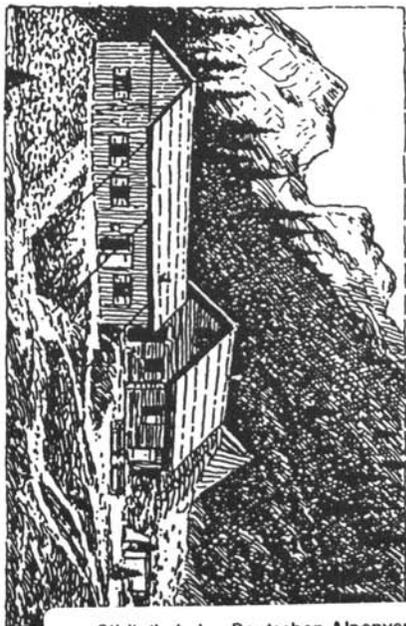
Es gibt viel zu tun im Höllental, packen wir's an!

Albert Baumgartner
Referent der Höllentalangerhütte

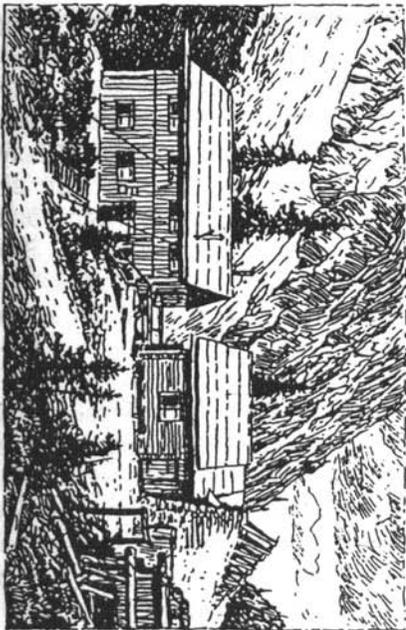
Juni 1994



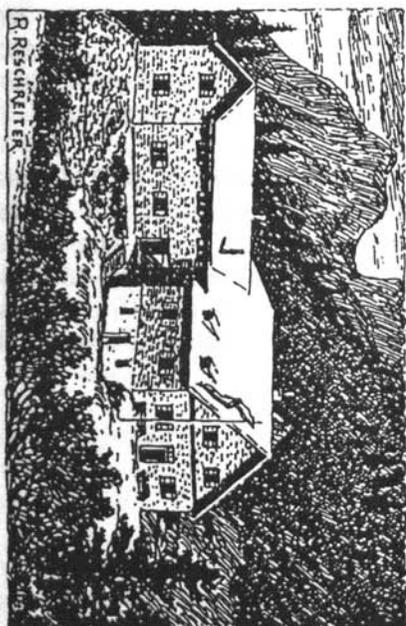
1896



1907



1909



1925

Die Höllentalhütte

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000678630